

fort und fort wachsende Erhöhung der Steuern im Interesse des Volks nicht für den einzigen Inhalt einer Reform derselben erkennen mögen. Das Problem, ohne die Hoffnung zu leben, weist der Volksmund in bekanntem Spruch zurück; das Problem, von der Hoffnung zu leben, ist bis jetzt noch nicht zurückgewiesen worden, weil es noch Niemand aufgestellt hat, angeht die jüngsten preussischen Thronrede wäre man fast versucht, es ernsthaft zu diskutieren.

Aus Württemberg meldet der „Merkur“: Ueber Schwemmungen werden fast aus allen Bändertheilen berichtet, insbesondere vom Neckar aus Rottweil, Sulz, Rottenburg, Canstatt, Heilbronn, von der Donau aus Tuttlingen, Ulm, ferner aus Oberschwaben und dem Schwarzwald; jetzt nimmt das Wasser überall ab. — Ebenso schreibt man aus den Reichslanden: In Folge in Frankreich niedergegangener Wolkenbrüche ist erneutes Hochwasser in der Mosel eingetreten, welches gestern Nacht den höchsten Stand vom 22. zum 24. Oktober überschritt.

Der österreichische Reichkanzler, Baron Haymerle, erklärte gestern in der ungarischen Delegation: Die Flottendemonstration würde auch ohne die Beteiligung Oesterreichs stattgefunden haben. Man habe sich in Wien gerade deshalb mit der Maßregel einverstanden erklärt, jedoch unter der Bedingung, daß eine Aktion nur von der Seeheraus erfolgen solle, daß die Aktion sich nicht geradezu ausgeführt sei und daß die Aktion sich nicht gegen die Türkei, sondern gegen die rebellischen Albanesen richte. Der Minister hob hervor, wenn nach endlicher Regelung der militärischen Bedingungen für die Uebergabe Dulcignos und nach dem Abzuge der Türken Montenegro nicht innerhalb einer gewissen ganz kurzen Frist die Befestigung des streitigen Gebietes vorgenommen hätte, so würde auch die Mission der Flotte faktisch ein Ende gefunden haben. Die neuesten Vorschläge Englands lägen zwar vor, doch könne er sich über dieselben jetzt nicht äußern. Nur im Allgemeinen wolle er bemerken, daß die österreichisch-ungarische Regierung gegen jede Beteiligung bei irgend einer Maßregel sei, welche in ihrer weiteren Entwicklung Oesterreich-Ungarn zu irgend einer kriegerischen Aktion gegen die Pforte führen könnte. In Bezug auf die griechische Frage schiedte der Minister die Bemerkung voraus, daß in der Aktion der Mächte gegenüber den noch schwebenden orientalischen Fragen überhaupt ein etwas langsames Tempo eintreten dürfte. Augenblicklich handele es sich um diese Frage nicht. Bindende Erklärungen über ein weiteres Vorgehen in dieser Richtung seien unzumutbar. In Bezug auf die serbische Frage und die Donaufrage wiederholte der Minister die in der Sitzung des Ausschusses der österreichischen Delegation abgegebenen Erklärungen und fügte bezüglich der Donaufrage noch hinzu, daß sich die Angelegenheit in der letzten Zeit zum Besseren gewendet habe. Hoffentlich werde auch Rumänien einer besseren Einseitigkeit Raum geben. Wenn Jemand durch den Einfluß Oesterreich-Ungarns zu gewinnen habe, so sei dies sicherlich Rumänien. Ebenso wiederholte Baron von Haymerle bezüglich der Donauftragungen seine vorgelegten Erklärungen. In Betreff der Zollverhandlungen mit Deutschland bemerkte der Minister, er hoffe, daß die kommerziellen Beziehungen zu Deutschland schon in der nächsten Zeit durch einen Tarif-Vertrag geregelt werden dürften. Die Ansicht, daß die Machtstellung Oesterreich-Ungarns im Orient sich verschlechtert habe, könne er schlechterdings nicht gelten lassen; es werde sich vielmehr das Gegentheil zeigen, wenn einmal ein entscheidender Moment eintreten sollte. Daß

die Pforte Truppen nach Ost-Rumelien habe senden wollen und daran gehindert worden wäre, sei ihm nicht bekannt. Im weiteren Verlaufe der Rede erklärte der Minister auf das Bestimmteste, daß er den Bestand der Türkei innerhalb der von dem Berliner Vertrage vorgezeichneten Grenzen aufrichtig wünsche und daß er auch an die Möglichkeit eines solchen Bestandes glaube, wenn nur die Pforte das für die Verwirklichung dieses Glaubens Erforderliche thun wolle. Bezüglich der handelspolitischen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zum Orient vermag der Minister nirgends Enttäuschungen zu entdecken.

Der am Donnerstag in Frankreich abgehaltene Ministerrath beschloß, alle diejenigen Einsprüche zu verfolgen, welche durch Kriege oder in der Presse die Bevölkerung direkt zum Bürgerkriege aufreizen. Demnach werden beispielsweise, außer dem General Charette, auch alle Blätter verfolgt werden, welche dessen Rede in La Roche sur Yon veröffentlicht haben. Die agitatorischen Umtriebe der Klerikalen in einigen Provinzen haben thatsächlich eine solche Höhe erreicht, daß ein energisches Einschreiten der Regierung durch die Interessen der öffentlichen Ruhe und Ordnung geboten erscheint. — Der „Agence Havas“ wird aus Ragusa gemeldet, Montenegro habe es abgelehnt, die Verhandlungen mit dem türkischen Delegirten nach Runia zu verlegen, Bedri Bey sei deshalb abgereist. Die Verhandlungen würden mit Niza Pascha fortgesetzt. — Gestern Vormittag erfolgte die Ausführung der Dekrete gegen die Kapuziner in Perpignan und Marseille. In Marseille mußte der Kommissar die Thüren der Ordensniederlassung gewaltsam öffnen lassen. Mehrere Legitimisten, darunter Marquis Coriolis und der Redakteur des Journals „Citoyen“ wurden wegen Unterstützung des passiven Widerstandes verhaftet.

In der orientalischen Angelegenheit liegen heute wieder einmal zwei ganz verschiedene Lesarten vor. Die „Wiener Presse“ meldet aus Cetinje: Verlässliche Informationen sind hier angelangt, daß Niza Pascha seine Streitkräfte gegen Montenegro vorbereitet. Auf ein in Sutari verbreitetes Gerücht, daß die Montenegriner zum Anmarsche gegen Dulcigno bereit seien, ertheilte Niza Pascha an die albanesische Liga den Befehl, sich zum heftigen Widerstand und auf ein eventuelles Treffen vorzubereiten. — Dahingegen erklärten der „Agence Havas“ zufolge die albanesischen Gebirgsbewohner Niza Pascha, sie würden sich der Befehle von Niza Pascha nicht widersetzen, wenn sich nicht die Uebergabe Dulcignos daran schließe. Niza Pascha, welcher entschlossen sei, Dulcigno zu übergeben, habe die Verbindung zwischen Sutari und Dulcigno unterbrochen, bei Goriza Reguläre konzentriert und am linken Bojanauer einen feste Stellung eingenommen. Die Dulcignoten hätten die Geörgsbrücke bei der Bojana besetzt, um den türkischen Regulären Widerstand zu leisten. Montenegro beharre auf der förmlichen Uebergabe Dulcignos, während Niza Pascha den Platz einfach räumen wolle.

Aus England meldet man: Der aus Obeffa gebrachten Nachricht von der Verhaftung des Armeelieferanten Warschawsky liegt eine Namensverwechslung zu Grunde. In Obeffa ist ein Spirituslieferant Warschawsky verhaftet worden, dieser Warschawsky steht aber in durchaus keiner Beziehung zu dem bekannten Eisenbahnunternehmer und Chef der Handelsfirma A. M. Warschawsky und sind deshalb alle von den Zeitungen über die Verhaftung

Warschawsky's gebrachten Nachrichten und Kombinationen auf jenen Spirituslieferanten Warschawsky, nicht aber auf den Kommerzienrath A. M. Warschawsky, Inhaber der Handelsfirma gleichen Namens, zu beziehen.

Lokales und Sächsisches

Freiberg, den 30. Oktober.

Am morgigen Sonntag findet auf dem Kaufhausjaale ein Konzert statt, auf das wir auch an dieser Stelle besonders hinweisen. Die Unternehmerin ist Fräulein S. Meyer, deren Leistungen bereits im Anfange dieses Jahres bei Gelegenheit eines Wohlthätigkeitskonzertes zur größten Befriedigung des Publikums waren. Die künstlerische Ausbildung des der berühmten Schule des Fräulein Göbe in Dresden hat, wie wir hören, nunmehr ihr Ende erreicht, und nach den Zeugnissen musikalischer Autoritäten berechtigt die jugendliche Künstlerin zu den schönsten und erfreulichsten Hoffnungen. Ihre Stimme soll an Kraft und Fülle bedeutend gewonnen haben, ihre Koloratur aber geradezu bewundernswürdig sein. Die sie unterstützenden Herren Stein und Schneider sind bekannte und längst bewährte Persönlichkeiten, als daß wir noch eine weitere Empfehlung derselben hinzuzufügen brauchen. Das Programm ist höchst interessant und mit großer Sorgfalt gewählt und zusammengestellt. (Siehe Inserat.) Wünschen wir dem Konzert, das heimische vortreffliche Kräfte vorführt, einen recht günstigen Erfolg.

Der gestern herrschende orkanähnliche Sturm hat auch an den Bahnen mehrfachen Schaden angerichtet. Außer dem Umbrechen von mehreren Telegraphenstangen fiel am 10 Uhr auf hiesigem Bahnhofe das auf dem Freipersonbede Hauptemaphore dem Sturme zum Opfer. Dieses Semaphor (Signalmaße), ein am starken Ende ca. 25 Zentimeter im Durchmesser haltender kernejunger Stamm, zerbrach etwa ein Meter über dem Boden, wie ein schwaches Stäbchen. Bei seinem Niederfallen wurde auch noch ein Geständelabender zertrümmert.

Eine arme Wittfrau, die heute Vormittag in Gemeinschaft mit ihrer Schwester gefertigte Arbeit abliefern und dafür 24 Mark — vierzehntägiges Lohn — erhielt, hat diese Summe auf dem rothen Weg verloren. Der ehrliche Finder würde sich durch Ablieferung des Geldes in der Polizeiwache um so mehr ein Gotteslohn verdienen, als die arme Frau zwei unmündige kranke Kinder zu versorgen hat.

In vergangener Nacht wurden zwei Feuerwerke beobachtet, der eine gestern Abend 7 1/2 Uhr in der Richtung Dörsch, der zweite heute früh 2 Uhr in der Richtung Sayda.

Schöffengerichtssitzung den 2. November 1880: Herr Gemeindegastwirt Zehl in Kleinschirma und Herr Kaufmann Robert Päßler hier als Schöffen.

Se. Excellenz der Herr Kriegsminister v. Fabricy hat sich nach Berlin begeben, um den Bundesrathssitzungen beizuwohnen.

Mit Rücksicht auf die am 1. Dezember c. stattfindende allgemeine Volkszählung und die wünschenswerthe Beteiligung der Lehrerschaft beim Zählgeschäft hat auch das königl. sächsische Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts beschlossen, an dem dem Zahlungstage folgenden Tage, d. i. den 2. Dezember dieses Jahres, an welchem vorzugsweise die Wiedereinsammlung, Durchsicht und Vervollständigung der Volkszählunglisten und die Fertigstellung der Zählerkontrolllisten vorzunehmen ist, den Unterricht in allen seinem Ressort angehörigen öffentlichen Schulen ausfallen zu lassen.

Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts, II. Strafsenats, vom 28. Septbr. d. J., macht sich ein Zeitungsredakteur in einem Orte mit Postanstalt, welcher unter Umgehung der Postbestellung sich durch einen besonderen Boten die in einem

Zwischen Wiege und Altar.

Roman von Theodor Küster.

(26 Fortsetzung.)

Bald hatte Frau von Hochberg, der Niemand Etwas abzuschlagen vermochte, den schwachen Widerstand des Onkels und der Cousins ihres verstorbenen Gemahls bestieg; handelte es sich doch auch nur um ein der Familie zuzuführendes weibliches Mitglied. Die landesherrliche Genehmigung erfolgte dann auch schnell und anstandslos, die Adaption fand in der gesetzlichen Form statt und ihr ging die Taufe des Kindes voraus, in welcher demselben der Name Valentine beigelegt wurde.

Manche Stunde brachte nun die am meisten gefeierte Dame des Hofes in der Kinderstube zu, indem sie sich der immer mehr fortschreitenden körperlichen und geistigen Entwicklung ihres kleinen Lieblings erfreute. Wenn dann Valentine die vollen, runden Arme um den Hals der schönen Frau schlang, so glaubte diese wirklich ein natürliches Recht auf das Kind zu haben, und als die Kleine begann, „Mama“ zu lallen, gab die Baronin Hochberg sich gern der Täuschung hin, als gebühre dieser Name ihr in der That.

Sie hatte das Medaillon sorgfältig aufbewahrt; später sollte Valentine es immerfort tragen.

XIV.

Graf Biela war am Tage nach der stürmischen Unterredung mit seiner Mutter nach der Residenz B. abgereist, um dort mit dem ihm vom Polizeidirektor in Bärfeld empfohlenen Agenten zu berathschlagen, welche Schritte zur Wiedererlangung seines Kindes zu unternehmen seien. Obwohl man keinen Anhaltspunkt für das Verschwinden des Kindes hatte, versprach der Agent doch dem Grafen, sein Möglichstes zu thun, eine Spur desselben zu entdecken. Graf Alfred blieb in der Residenz, damit er von jeder Vermuthung oder Nachricht, welche sein Agent etwa haben oder finden möge, sofort in Kenntniß gesetzt werden könne.

Die Gräfin benutzte die Abwesenheit ihres Sohnes, um Hedwig zu bestimmen, dem Fürsten freiwillig ihre Hand zu reichen, doch Hedwig hatte sich entschieden geweigert.

Es war dies eine trübe Zeit für sie; nur die wenigen Stunden, welche sie täglich in der Familie von Bergen zubrachte, vermochten sie einigermaßen schadlos zu halten für die fehlende Liebe im eigenen Heim. Sie hatte der ihr so nahe befreundeten Familie mitgetheilt, daß ihre Mutter sie mit dem Fürsten Scherbulew vermählen wolle; ihr Entschluß, darein nie zu willigen, ward von Bergens nicht allein durchaus gebilligt, sondern sie in ihrer energischen Weigerung zu beharren, von ihnen noch bestärkt. Wer immer den Fürsten kannte, verachtete ihn um seines hohen Wesens und um seiner Jüdringlichkeit willen; man bemitleidete die arme Hedwig sehr. Herr von Bergen selbst äußerte sich dahin, daß dieser von der Gräfin so hartnäckig verfolgte Plan ihrer Härte und Lieblosigkeit die Krone aufsetze. Helene glaubte in all' dem Leid, das ihre Freundin jetzt zu erdulden habe, eine Bürgschaft für deren glückliche Zukunft zu sehen; Hedwig jedoch lächelte wehmüthig-ungläubig: sie hatte, wie sie sagte, alle Hoffnung auf Glück begraben.

Auch den jungen Heimbeck, dessen verletzter Arm wieder vollständig geheilt war, hatte sie in der letzten Zeit wiederholt im Bergenschen Hause getroffen. Wenn sie dann seinem herrlichen Spiel lauschte, in sein blasses Gesicht und die dunkeln Augen blickte, so glaubte sie zu verstehen, daß diese schmerzbelegten Melodien der Ausdruck eines Leids seien, welches dem ihrigen kaum nachstehen könne. Und wie fühlte sie sich eines Tages hingerissen, als er, phantastisch, wie er es so oft that, von den leisen Sehnsuchtsklängen allmählig zu immer lauterem, mächtigerem Tonwellen übergehend, mit einem jubelnden, berauschten Finale schloß; wie klopfte ihr das Herz, wie hing ihr Blick gebannt an diesen Zügen, welche wie verklärt den Gedanken ausdrückten: alles Leid wird enden, alles Sehnen wird in Erfüllung gehen! — Ihre Blicke begegneten sich und abermals fühlte Hedwig jenen Wonnenhauch ihr Herz durchbeben. Erdrohend mußte sie die Augen senken, wieder und immer wieder mußte sie an jene Töne, an jenen Blick denken, der den Kreislauf ihres Blutes steigerte. Sie mußte sich gestehen, daß ihr Blick, so oft sie bei Bergens eintrat, unwillkürlich Heimbeck suchte und sie sich enttäuscht fühlte, wenn sie ihn nicht fand. Es flog dann einem Schatten gleich über ihr Gesicht — und doch fürchtete sie sich, ihm gegenüber zu treten — und doch

fehlte ihr Etwas, wenn sie ihn einen, zwei Tage nicht gesehen . . .

Eine Frage nach Heimbeck hätte sie trotzdem nie über die Lippen gebracht, obwohl sie so gern gewußt hätte, weshalb er nicht gekommen.

So waren nun schon Wochen vergangen. Zwischen Hedwig und Alfred fand ein fleißiger Briefwechsel statt. Dem letzten Brief ihres Bruders nach konnte sie diesen in den nächsten Tagen erwarten. Er hatte ihr versprochen, sie der peinlichen, qualvollen Lage, in der sie sich befand, zu entreißen. Die alte Gräfin trug sich noch immer mit ihren Plänen; sie konnte die Hoffnung auf deren bereitwillige Realisirung noch nicht aufgeben. Sie drängte ihre Tochter zwar nicht mehr, sondern schweig; es schien auch Hedwig, als habe ihre Mutter ihre Projekte aufgegeben. Nur selten hatte Hedwig den Fürsten gesehen; sie hatte es nicht verstanden, wenn er im Biela'schen Landhause Besuche machte, ihre Abwesenheit in irgend einer Weise plausibel zu machen.

Eines Vormittags jedoch ließ Fürst Scherbulew bei ihr direkt sich melden. Sie überlegte, wie sie diese Dreistigkeit zurückweisen könne, als der blafte Mensch dem angeldenden Diener schon fast auf dem Fuße folgenden eintrat. Entrüstet maß Hedwig den Eindringling mit einem zwar stummen, doch nichtsdestoweniger genügt besredten Blick. Vor ihm ruhig stehen bleibend, würdigte sie seine tiefe Verbeugung keines Gegengrusses.

„Verzeihen Sie mein Eindringen, Komtesse,“ sagte der Fürst entschuldigend, indem er Hedwig's Hand ergriß, um sie an seine Lippen zu führen; doch sie entzog ihm dieselbe schnell und fragte mit Eiskälte nach seinem Begleiten. „Komtesse, ich glaube mit Recht zu dürfen,“ sagte er, „kalt den Empfang Ihrerseits rechnen zu dürfen.“ Nicht allein unsere alte Freundschaft, sondern auch meine persönlichen Beziehungen zu Ihnen, die Ihnen bekannt sein müssen, berechtigen mich doch wohl . . .

„Ich kenne kein Datum unserer Freundschaft, mein Herr, und keines unserer — persönlichen Beziehungen!“ entgegnete Hedwig mit einem Blick auf den Mann, vor welchem sie einer Königin gleich da stand; mit einem Blick unter dessen verächtlichem Ausdruck jeder Andere bebungungslos den Rückzug angetreten haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

anderen großen Zeitungsredakteur die Zeitungen selbstständig. Ebenfalls Zeitungen von an Speditur beförderung eine

Größte Notensurth 10 der 24 Jahr a einer verschlossenen Derselbe ist ab ihn zu dieser A Für den Tharand t gung seines No die Tage vom Die Vorträge mittag 5 Uhr. Abendzüge und ten. Der vor Während der in einem beson scheinungen der

Am gestrig Wollen-Infu der Gewinne. Es mußten im Nummern gez trauten Natate 10 Hauptge 1. Hauptgewin 2. = 3. = 4. = 5. =

Ein jung einigen Tagen Bänderleben s junge Leute, mittheilen. D auf der Reise Gesellschaft r Barby gingen zu ruhen, legt plötzlich einer Bald hinein scheinlich um über ihn de Baarfacht, b Uebervollstige Nothpennige. Der arme B Hungerlich e Kameraden, Tage erhielt

Unter dem mühle“ bei I bruch getom verhangen wo

Gustav v. Lustpfiel, 1. R schönen Sieg Abend in un schlagender u durchaus ver spiel zählt un Bühnen zur einigt alle B enthält eine haltenden, an wobei jedoc eine Reihe g bis zum Sch Ende gewur Dichter geße Solbatenmar im Strieben nicht ganz sprechenden s Suwet, um g leit eiserfüd Schwächen n Hyper-Kame eine Reihe r Komit wege Verlauf ist werden bei i bezieht sich andere (Sta verheiratet, Gehalt des Dazwischeu geschoben. Nichts einer zur Steigern haben. Ein ist durch e nicht genü das Stück gleichen hab Charakteristi wo man m Weifall des hast equide gab ganz e streben und